

Krank auf der Straße...

Am 01. Juli 2017 begann das Gesundheitsprojekt: „**Krank auf der Straße...**“ in Marburg, initiiert von der Diakonie Hessen durch eine Anschubfinanzierung.



Ein Jahr ist nun vorbei und ich möchte dieses Jahr mit meinen Erfahrungen beschreiben.

Im März 2017 kam mein Betriebsstellenleiter der ambulanten Diakoniestation Marburg Herr Teuber auf mich zu und sagte, er habe eine Anfrage vom Diakonischen Werk Marburg – Biedenkopf wegen eines Projektes. Nach seinen Überlegungen, wer dieses Projekt begleiten könne, meinte er das wäre was für mich, das könne mir gefallen.

Neugierig bin ich geworden und wollte natürlich wissen, worum es dabei geht, was

von mir erwartet wird, ob ich das überhaupt leisten kann...

So erfuhr ich von diesem Gesundheitsprojekt und mein Interesse war geweckt! Es wurde ein Termin in der Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungsnotfälle, TAS kurz genannt, mit Herrn Kretz vereinbart um sich kennenzulernen und mir das Projekt und die Einrichtung vorzustellen.

Nun bekam ich Lust das Projekt mit zu begleiten, doch was für Erwartungen werden an mich gestellt? Wie akzeptieren mich die Besucher dort? Kann ich deren Vertrauen gewinnen und ihnen wirklich eine Hilfe sein? Meine Motivation war sehr hoch dieses Projekt durch meine Hilfe und meiner beruflichen Qualifikation mit zu unterstützen für die Besucher der TAS. Ich war mir sicher Spaß an dieser Arbeit und den Kontakten vor Ort zu haben. Dennoch stellen sich mir zweifelnde Fragen vor dem Wagnis in eine für mich ganz neue Erfahrung...

Was bringe ich persönlich mit in dieses Projekt? Wird es reichen?

Ich bin Pflegefachkraft (heute noch immer mit viel Freude an meiner Arbeit) mit einer Ausbildung als Altenpflegerin. 40-jähriger Berufserfahrung, aktuell in der ambulanten Pflege tätig, kann Nachqualifizierungen als Palliative Care, Schmerzexpertin und Wundexpertin vorweisen. Bin verheiratet, habe drei erwachsene Söhne und bin gebürtige Marburgerin und beschreibe mich selbst als weltoffene Frau, die schon so manchen Dingen gewachsen war und ist – ich mache es! Ich bringe mich in das Projekt ein und stelle mich meinen eigenen Fragen und den Herausforderungen, die ich bis jetzt noch nicht endgültig einschätzen kann.

Die ersten Kontakte wurden hergestellt, wir trafen uns in der Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungsnotfälle (TAS) mit Herrn Kretz und den Mitarbeitern vor Ort. So lernte ich sie und die ersten Besucher in der Einrichtung kennen. Erwartungen an mich und meinen Einsatz wurden formuliert. *Hand drauf* - ich sagte zu es zu versuchen, mir war schnell klar, dass ist wirklich was für mich, ich möchte hier mit dabei sein.

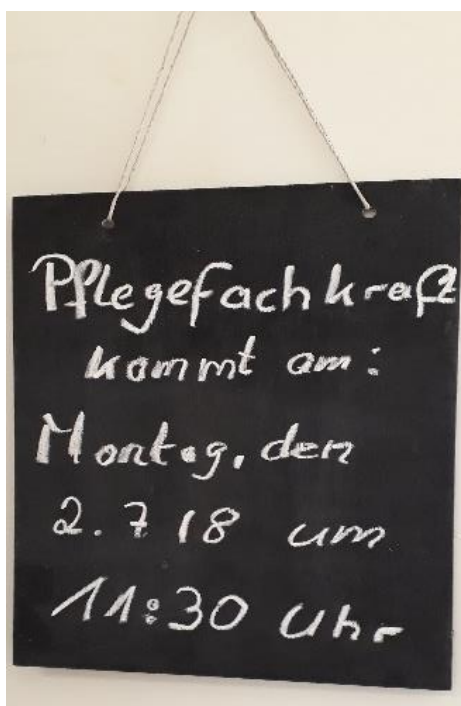
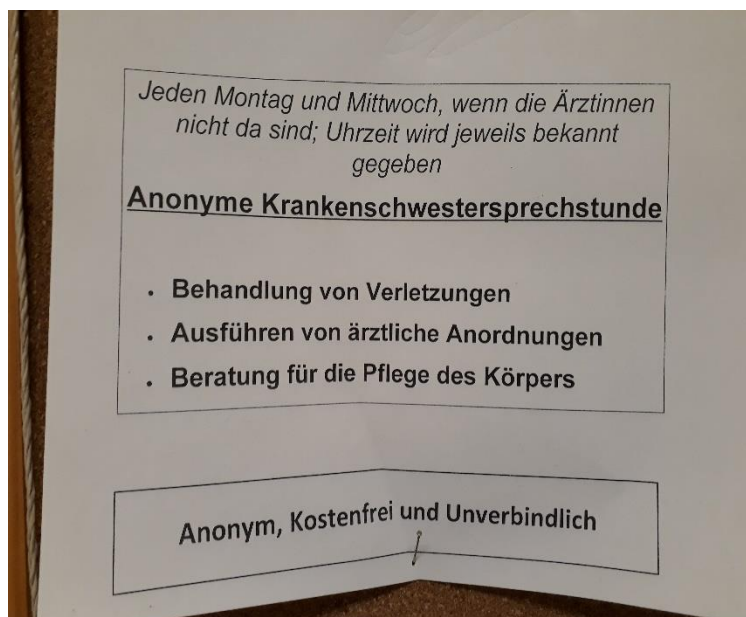
Es fand ein Treffen mit den beiden ehrenamtlichen Ärztinnen statt, welche immer den ersten und dritten Mittwoch in der TAS anwesend sind.

Auch hier wurden meine Aufgaben und Kompetenzen klar definiert und abgeklärt. Es ist selbstverständlich für mich, dass ich nur Dinge leisten kann, welche ich als Pflegefachkraft auch verantworten kann – es sind klare Grenzen zu ziehen zwischen Arzt und Schwester.

Am 1. Juli 2017 begann ich dieses Projekt zu begleiten, welches für ein halbes Jahr durch Projektgelder der Diakonie Hessen finanziert wurde. Dank der Spenden bin ich immer noch ein Teil dieses Projektes.

Mittlerweile bin ich jeden Montag und jeden zweiten und vierten Mittwoch für ca. zwei Stunden Ansprechpartnerin für kleinere Probleme in der Gesundheit, Pflege und bei sozialen Fragen. Ich verbinde Wunden, gebe mal Schmerztabletten oder Salben heraus, messe Blutzucker, Blutdruck oder berate in der Pflege sowie in Fragen zur Pflegeversicherung.

Sind es Dinge oder Verschlechterungen der Gesundheit, die ich als Pflegefachkraft nicht leisten kann, verweise ich auf die ehrenamtlichen Ärztinnen oder den Hausarzt, die in die TAS kommen. Doch der Hauptanteil an meinem Hiersein ist das Zuhören, Gespräche zu führen, da zu sein für diese Menschen mit ihren Sorgen und Nöten.



Am Anfang war ich von den vielen älteren Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet hatten und deren Rente doch nicht ausreichte den Lebensabend so zu verbringen, wie sie es sich all die Jahre vorgestellt hatten, sehr erschüttert. Die TAS ist für sie eine Anlaufstätte für günstiges Essen, Kontakte, Unterstützung und Hilfe.



Die Besucher hier machten es mir von Anfang an leicht mit ihnen in Kontakt zu kommen. Es war eine Freude zu bemerken, dass nun zu den Ärztinnen auch noch jemand für ihre Anliegen wöchentlich zur Verfügung steht. Begrüßt werde ich schon vorne am Tor, wenn ich aus dem Auto aussteige. Da entwickeln sich schon die ersten Kontakte und Gespräche bevor ich zu meinem Arbeitsplatz komme. Sie geben mir das Gefühl sich zu freuen, wenn sie mich sehen. Ein Highlight ist, wenn ich mit dem Motorrad erscheine. Dann muss ich Auskunft geben über meine Maschine und Fragen beantworten, was mir natürlich sichtlich Spaß macht...

Bis heute habe ich noch nicht ein grantiges oder unfreundliches Wort gehört, sondern das Gegenteil, immer ein freundliches „Hallo die Krankenschwester kommt, alles klar? Fahren Sie vorsichtig...“

Diese Art von Sprechstunde wird gut angenommen, ich habe dann Besuche von Minimum drei Gästen am Tag. Mittlerweile bin ich ein Teil der TAS geworden. Erfreut, wenn jemand endlich eine Wohnung bekommen hat oder es ihm gesundheitlich besser geht. Ich bin traurig und betroffen genau wie die Besucher der TAS, wenn einer von ihnen nie mehr kommen wird. Komme ich mal nicht, weil ich im Urlaub bin, werde ich vermisst. Ist mal nicht viel zu tun, setze ich mich gerne zu ihnen an den Tisch oder nach draußen. Wir unterhalten uns über alles was so los ist in dieser Welt, Sport, Politik...

Einige Besucher verbringen den Tag im Außenbereich, weil deren wichtigste Bezugsperson – der Hund – draußen warten muss.



Tiere sind in meinen Augen sehr wichtig für sie, sie sind ihr ein und alles, ihre treuen Weggefährten. Die Fürsorge ist da manchmal größer, als für sich selbst. Nicht selten kommt zuerst

der Hund dran, dass es ihm gut geht, genug zum fressen und trinken hat. Da kann es auch schon mal vorkommen, dass ich die ein oder andere Wunde an ihm mit Rat, Salbe oder Pflaster versorgen darf.

Das Projekt ist nun ein Jahr alt und ich hoffe und wünsche mir, dass es auch weiterhin finanziell unterstützt wird, damit ich weiter hierherkommen darf. Auch die Besucher der TAS, in manchen Augen am Rande der Gesellschaft, mit ihren ganz persönlichen Geschichten des Lebens / Schicksals, haben es verdient diese Anlaufstätte und meine Unterstützung zu haben.

Marburg, den 30.07.2018

U.Schneider